

## Predigt am 19.06.2016 zu Markus 1, 40 – 45

Liebe Gemeinde!

Vor kurzem las ich seit langer Zeit wieder einmal im Tagebuch meiner Mutter, das sie jedem von uns 5 Kindern geschenkt hatte. Dort las ich über mich: „Am 5.5.1955 wurde dann unser Gebhard geboren, der eigentlich das Gegenteil von Erich und Sissi - das sind meine beiden älteren Geschwister - war. Er war immer sehr still und in sich gekehrt und hat sich sicherlich oftmals einsam gefühlt, weil Erich und Sissi ein sehr inniges Verhältnis miteinander hatten.“ Kennt Ihr diese befreiende Situation, dass jemand eine Wahrheit ausspricht, die man selber immer nur diffus geahnt hat. Von daher bin ich meiner Mutter dankbar, dass sie diese für mich schmerzhaft Situation in meiner Kindheit so zutreffend benannt hat. Manchmal hatte ich schon das Gefühl, dass ich immer das berühmte dritte Rad am Fahrrad war. Mein Gefühl, dass ich in meiner Kindheit am Rande der Familie gestanden habe, wurde noch verstärkt, als ich mir das Bild auf dem Deckblatt ansah.

Bild einblenden per Beamer (1. Beamerbild)



Dieses Bild zeigt die Taufe meiner kleinen Schwester 1962 in meinem Heimatort. Es zeigt meine 3 weiteren Geschwister nach dem Gottesdienst, wie sie Hand in Hand vor der Eingangstür der Kirche vor meiner Mutter stehen, die meine kleine Schwester auf dem Arm trägt. Links – in einiger Entfernung – stehe ich allein und habe offensichtlich keinen Kontakt geschweige denn eine körperliche

Berührung zu meinen Geschwistern oder zu meiner Familie.

Wie wir alle wissen, spielt Kontakt zu anderen Menschen, verbunden mit körperlicher Berührung eine große Rolle in unserem Leben. Berührung ist ein menschliches Urbedürfnis. Unser Familienleben mit unserem Ehepartner und unseren Kindern, unser Alltag im Beruf, unser Gemeindeleben, unsere Zeit in der Schule oder in der Uni ...überall begegnen wir anderen Menschen. Damit diese Begegnungen gelingen, brauchen wir gegenseitig Vertrauen, Offenheit und eine Bereitschaft zur Kommunikation. Körperliche Berührung spielt dabei eine große Rolle – viel größer als wir uns oft bewusst machen.

Ein Experiment aus dem 13.Jahrhundert, bei dem der Staufenkaiser Friedrich 2. die Ursprache der Menschheit herausfinden wollte, zeigt deutlich, dass zärtliche Berührung und ein gewisses Maß an Zuwendung und Körperkontakt für Babys sogar überlebenswichtig ist: eine bestimmte Anzahl Babys wurde gleich nach der Geburt von ihren Müttern getrennt und zur Versorgung an Ammen übergeben. Diese wurden angehalten, die Babys lediglich zu füttern und zu säubern. Jeder weitere Kontakt, jede Zärtlichkeit oder auch nur ein liebevolles Wort war den Ammen strengsten verboten. Das Experiment schlug gründlich fehl, da sämtliche Kinder nach kurzer Zeit starben. Der Staufenkaiser hatte übersehen, dass nicht nur ausreichende Nahrung und regelmäßiges, frisches Wickeln zu den Grundbedürfnissen eines Säuglings gehören, sondern auch ihr Hunger nach liebevoller Berührung gestillt werden muss.

Im Gegensatz zum Staufenkaiser bin ich immer wieder begeistert, wenn ich in unserem Kirchengebäude die vielen jungen Eltern sehe, wie sie liebevoll ihre Babys im Arm schaukeln, zärtlich berühren oder an sich drücken und so richtig „durchknuddeln“. Ein junger Vater sagte mir einmal voller Überzeugung: Du kannst ein Baby niemals zuviel „knuddeln“.

Gott hat uns mit einem wunderbaren Tastsinn geschaffen – wir können Liebkosungen und Zärtlichkeiten durch Berührung auszudrücken

und empfangen, Berührung gehört zu unserem Menschsein. Menschliche Wesen müssen berührt werden.

Dabei stoßen wir aber auch auf einen Widerspruch, der vielen von uns schwer zu schaffen macht: Auf der einen Seite merken wir alle, dass wir ein Urbedürfnis nach Berührung, Nähe, Verständnis und Annahme haben – und auf der anderen Seite erleben wir Ablehnung, Missachtung, Demütigung, ja manchmal auch körperliche Misshandlung. Auf dieses verletzende Verhalten reagieren die meisten Menschen mit Vorsicht und Distanz. Daran ist zunächst nichts auszusetzen.

Doch viel zu oft werden einzelne Menschen und ganze Gruppen von ihren Mitmenschen regelrecht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und stigmatisiert. Dies wird dann mit religiösen Überzeugungen, rassistischen oder moralischen Motiven gerechtfertigt. Auch am Arbeitsplatz und in der Schule gibt es dieses Ausgrenzen, wir sprechen dann eher von „Mobbing“.

Bild einblenden von Ingo (2. Beamerbild)



Jede Gesellschaft hat ihre eigenen „Unberührbaren“, mit denen sie keinen Kontakt haben will, die sie am liebsten in ein Ghetto einsperren oder gar des Landes verweisen will. Aktuell sind es heute unter anderen die Flüchtlinge. Wie oft haben wir in den letzten Monaten in den Talkshows den Satz gehört: „Das Boot ist voll! Wir waren zuerst da! Raus mit Euch!“

Ich bin mir aber auch sicher, dass jeder von uns in seinem Leben schon Formen der

Ausgrenzung erlebt hat – dann fühlen wir uns wie Außenseiter, mit denen keiner etwas zu tun haben will – vielleicht wie Unberührbare.

Ich möchte heute mit uns eine Begebenheit im Markusevangelium anschauen, in der uns gezeigt wird, wie Jesus mit Menschen, die von der Gesellschaft ausgegrenzt und als unberührbare Menschen behandelt wurden, umgegangen ist. In unserem Bericht erleben wir Jesus, wie er ein absolutes Tabu bricht und einen Unberührbaren berührt. Dieses Verhalten von Jesus führt uns zum Thema der heutigen Predigt:

**Der berührende Christus** (3. Beamerbild bitte stehen lassen)

Ich lese aus Markus Kapitel 1, Verse 40-45

**„Einmal kam ein Aussätziger zu Jesus. Er fiel vor ihm nieder und bat: „Wenn du willst, kannst du mich heilen.“ Jesus hatte Mitleid mit dem Mann. Deshalb legte er segnend die Hand auf ihn: „Ich will es tun! Sei gesund!“ Von diesem Augenblick an war der Mann geheilt. „Sprich mit niemandem über deine Heilung“, schärfte ihm Jesus ein, „sondern gehe direkt zum Priester, und lass dich von ihm untersuchen. Bring das Opfer für deine Heilung, wie es Mose vorgeschrieben hat. Jeder soll merken, dass Gott dich geheilt hat.“ Aber der Mann erzählte überall, wie er geheilt worden war, so dass Jesus nicht länger in der Stadt bleiben konnte. Er musste sich in eine einsame Gegend zurückziehen. Aber auch dorthin kamen von überall die Leute zu ihm.“**

(4. Beamerbild)

Wie wird uns dieser Mann vorgestellt? Einfach nur: ein Aussätziger. Damit ist genug gesagt. Wer Aussatz hat, wird ausgesetzt. Er ist draußen, in jeder Hinsicht. Aussatz-das stand zu jener Zeit nicht nur für das, was wir heute darunter verstehen, das mycobacterium leprae, das 1873 von einem Norweger identifiziert wurde. Aussatz stand für unterschiedliche Krankheiten, die die Haut befallen konnten.

Aussatz bedeutete damals, ein Unberührbarer zu sein. Wer Aussatz hatte, war dazu verdammt, außerhalb der Gemeinschaft zu

leben, oft in der Einöde, in erbärmlichen Verhältnissen. Damit sich diese schreckliche Krankheit nicht ausbreitete, schrieb das Alte Testament strenge Verhaltensregeln vor. Im dritten Buch Mose lesen wir: **„Alle, die von Aussatz befallen sind, müssen zerrissene Kleider tragen...Sie müssen andere, die in ihre Nähe kommen, mit dem Ruf „Unrein, unrein!“ warnen. Solange der Zustand anhält, bleiben sie unrein. Sie müssen abgesondert leben und sich außerhalb des Lagers aufhalten. ( 3. Mose, 13, 45 + 46)“** (5.Beamertext)

Dort in dieser Einöde lebten sie völlig isoliert! Stell dir die Situation eines Leprakranken vor, der nie mehr von jemandem berührt werden durfte: nie wieder einen Kuss von einem geliebten Menschen. Nie wieder eine Umarmung eines Freundes.

Dazu kamen die gesundheitlichen Folgen, erst Schmerzen in den Gelenken, dann Flecken und Knoten im Gesicht. Es bildeten sich stinkende Geschwüre. Der Tastsinn und das Schmerzempfinden gehen verloren. Nachts können die Ratten kommen und die Knochen der Kranken anagen-sie spüren es nicht einmal. So ein Aussätziger war ein Außenseiter, hatte eine ruinierte Gesundheit und war abstoßend anzusehen.

In der damaligen religiösen Gesellschaft kam noch etwas hinzu: wer Aussatz hatte, war auch vom Gottesdienst ausgeschlossen. Er galt als von Gott geschlagen und bestraft. Ein Fluch lag auf ihm.

Die Gesetzeslehrer – die Rabbis - zur Zeit Jesu trieben es dann noch auf die Spitze. Sie lehrten: Wenn ein Aussätziger ein Haus betrat, so galt das Haus selbst als verunreinigt und sollte zerstört werden. Wenn ein Aussätziger auf öffentlicher Straße gesehen wurde, war es zulässig, ihn mit Steinen zu bewerfen. Einen Aussätzigen zu berühren bedeutete, sich selbst zu verunreinigen. Dieses Leiden hatte somit auch ein religiöses Stigma an sich. Andere Krankheiten konnten geheilt werden; Aussatz musste bereinigt werden. Aussätzige waren eben nicht nur krank, sie galten vielmehr als „unrein“.

Dadurch wird verständlich, dass der Aussätzige seine Unterredung mit Jesus mit den Worten beginnt: **„Wenn Du es willst, kannst Du mich rein machen.“** (6. Beamertext)

Das ist unglaublich: Der Aussätzige bittet Jesus nicht um Heilung, sondern um Reinigung. Er zweifelt aber daran, dass Jesus dies tun will. Warum? Weil er sich aufgrund seiner Erkrankung und des daraus erfolgten Stigmas zutiefst schmutzig und unrein fühlte.

Und trotz aller Verbote traute er sich auf den Weg zu Jesus. Er musste von ihm gehört haben. Er nähert sich ihm und fällt vor ihm auf die Knie d.h. er sieht in Jesus mehr als einen gewöhnlichen Menschen und bittet: wenn du willst, dann kannst du mich rein machen. Du kannst alles ins Reine bringen, und mich in die Gemeinschaft mit Gott und Menschen zurückbringen.

Er, der Außenseiter, bleibt nicht länger in der Defensive. Er hockt nicht in seiner Höhle und resigniert. Er nimmt sein kleines bisschen Mut zusammen und geht auf Jesus zu, obwohl er damit gegen das Gesetz verstößt. Das ist das 1. Wunder in dieser Geschichte. Ein Mensch bleibt nicht in seiner Isolation, sondern macht sich auf den Weg zu Jesus. Dazu möchte ich Dich einladen: Auch wenn Du dich vielleicht ähnlich isoliert und ausgegrenzt fühlst, mach Dich auf und komm zu Jesus! Er weist dich genauso wenig zurück, wie er den Aussätzigen abgelehnt hat

### 1. Die Strategie der Isolation (7. Beamertext)

Zurück zu der damaligen Situation des Aussätzigen: Die religiösen Leiter zurzeit Jesu praktizierten die Strategie der Isolation: Aussätzige, Heiden, Steuereintreiber, Frauen – all diese Menschen musste man ausgrenzen und unter allen Umständen meiden. Es gab eine Gruppe von Rabbinern, die nannte man die „zerschrammten und blutenden“ Rabbis. Sie waren dazu verpflichtet, niemals eine Frau anzusehen. Sie waren der Meinung, dass man so am besten gegen die fleischliche Lust ankommen könne. Wenn sie aus dem Augenwinkel eine Frau zu sehen glaubten, schlossen sie die Augen, bis sie sicher waren,

dass sie fort war. Dies führte dazu, dass sie ständig irgendwo gegen stießen und sie bekamen deshalb den Namen „zerschrammte und blutende“ Rabbis. Ich hab mir das nicht ausgedacht! 😊

Die Rabbis wollten mit den Ausgegrenzten nicht essen, nicht sprechen, nicht arbeiten oder sie auch nur ansehen.

Die Idee hinter dieser Isolationsstrategie war, dass Sünde ansteckend sei. Um sie zu vermeiden, musste man sich von all den Menschen und Orten fernhalten. Kurz: Leben in geistlicher Quarantäne.

Ich verstehe den Reiz dieser Strategie. Sünde verbreitet sich manchmal wie eine Erkältung. Begib dich in eine Gruppe von Meckerern und Nörglern. Rate mal, was Du bald tun wirst? Gerade weil wir in einer Welt leben, die uns ständig mit neuen Reizen und Versuchungen anfüttert, würden sich manche von uns am liebsten auch auf so eine geistliche Quarantäne-Station zurückziehen.

Als meine Kinder noch kleiner waren, wollte ich sie immer vor den zerstörerischen Einflüssen der Welt bewahren. Wie oft haben wir damals mit anderen Eltern darüber gesprochen, wie man die Gefahren im Internet begrenzen kann. Ich hätte sie gerne auch in eine Quarantäne - Station gesetzt, um sie vor allem zu schützen. Aber so funktioniert es nicht und Abgrenzungen haben schlimme Folgen.

Durch die Geschichte hindurch haben religiöse Menschen sich von der Isolationsstrategie angezogen gefühlt. Sie wollten dadurch Versuchungen meiden. Das Problem bei jeder Abgrenzung aber ist, dass ich die Welt in „wir“ gegen „die“ einteile. In dieser Isolation stirbt die Liebe und die Demut, Bescheidenheit, Mitgefühl und Großzügigkeit ersticken.

Jesus dagegen macht in der Berührung des Aussätzigen gleich zu Beginn seines Wirkens deutlich, dass er diese Isolationsstrategie für immer und ewig zurückweist. An drei Handlungen von Jesus können wir das beobachten:

### **1. JESUS IST NAHBAR** (8. BEAMERTEXT – STEHEN LASSEN)

Jesus war auch ein Rabbi und hatte damit die

Aufgabe, dafür zu sorgen, dass das Gesetz verstanden und befolgt wurde. Der Mann in unserer Geschichte war ein Leprakranker, der die Aufgabe hatte, alle Menschen zu meiden, besonders Rabbis. Ein Rabbi war der letzte, den ein Aussätziger eigentlich sehen wollte. Wenn er einem Rabbi zu nahe kam, wusste er, dass man ihn wegen eines schweren Gesetzesbruchs drankriegen würde. Rabbis waren stolz darauf, unnahbar zu sein. Sie dachten, dass sie Gott so nah waren, dass es gemeinen Sündern – Leprakranken und Unreinen – nicht erlaubt sein sollte, ihnen zu nahe zu kommen.

Die Ironie in unserer Geschichte ist es nun, dass der einzige Rabbi, dem sich der Aussätzige nahen konnte, Gott selbst war. Was für eine Eigenschaft hatte Jesus, die die anderen Rabbis nicht hatten?

**Jesus war besonders nahbar.** Jesus lässt sich vom Schicksal dieses Menschen berühren. Es jammerte ihn, schreibt Markus, es tut ihm weh! Jesus empfindet tiefes echtes Mitgefühl, ein unendliches Mitleiden über das, was dieser Mensch durchmachen musste: krank, entstellt, ausgesondert und im Stich gelassen. Und so durchbricht er die Isolation dieses Menschen. Er lässt sich in seine Geschichte hineinziehen. Immer wieder wird uns in den Evangelien berichtet, wie nahbar Jesus war. Er war regelmäßig mit Aussätzigen, Prostituierten und Zöllnern zusammen.

Je religiöser die Rabbis dagegen wurden, desto unnahbarer wurden sie. Stehen wir nicht alle in der gleichen Gefahr? Wir versuchen, Leute mit unserem theologischen Wissen oder unserer moralischen Reinheit zu beeindrucken, um unser eigenes Gefühl von geistlicher Überlegenheit zu verstärken und werden dabei ebenfalls unnahbar.

Es ist die Berührung, die uns am meisten miteinander verbindet: Markus erzählt von einer Begebenheit, in der eine Gruppe kleiner Kinder zu Jesus gebracht wurden, „dass er sie anrühre“. Die Jünger versuchten, sie fernzuhalten und „sprachen streng“ mit ihnen. Sie waren davon überzeugt, dass jemand, der so wichtig ist wie Jesus, im Allgemeinen nicht

nahbar ist. Aber Jesus war aufgebracht. „Und er nahm sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.“ Er hätte das nicht machen müssen. Er hätte auch einfach ein paar Worte sprechen können. Aber stattdessen machte er ihnen ein Geschenk - er berührte sie.

Stell dir vor, dass du eins dieser Kinder gewesen wärst! Du würdest dich dein Leben lang daran erinnern, dass Jesus dich berührt hat.

Ich kann mich noch heute an eine solche Berührung erinnern, obwohl sie schon über 50 Jahre zurückliegt. Es war in der Martin Luther Kirche in Detmold, an demselben Ort, den wir vorhin auf dem Bild gesehen haben. Ich war im Kindergottesdienst und nachdem wir aus der Gruppenstunde zurück in den Gottesdienstraum gekommen waren, ging der Pastor durch die Reihen und sprach mit dem einen oder anderen Kind. Ganz zum Schluss kam er zu mir, lächelte mich an und legte völlig überraschend seine Hand auf meinen Kopf und segnete mich. Wisst Ihr, was ich gefühlt habe: Da gab es endlich einen Menschen, der mich wahrgenommen hat. Diese Berührung hat mein Leben in eine andere Richtung gelenkt. Für mich ist es in der Erinnerung so, dass in dieser Berührung und dem Lächeln Jesus sich mir zugewandt hat.

**Ganz wie Jesus**, heißt unser Monatsthema. Was bedeutet das für uns, wenn Jesus der nahbarste Mensch war, der jemals lebte.

Eine Frage, die ich mir immer wieder stelle: „Wie nahbar bin ich für andere?“ Wie verfügbar bin ich für die Menschen in meiner kleinen Welt? Habe ich ein offenes Ohr für meine Frau? Mache ich manchmal eine Pause und lege meine Hand auf die Schulter von Menschen, mit denen ich hier in der Gemeinde zusammen arbeite, nur um sie wissen zu lassen, dass ich mich darüber freue, dass wir zusammen unterwegs sind? Sagen mir meine Mitarbeiter noch die Wahrheit, wie es ihnen wirklich geht? Können sie mir einen guten Witz erzählen, oder bin ich schon so „fromm“, dass sie sich schämen würden, mir so etwas zu erzählen.

## 2. JESUS BERÜHRT DAS UNBERÜHRBARE (9. BEAMERTEXT BITTE STEHEN LASSEN)

Der Aussätzige machte von sich aus keinen Versuch, Jesus zu berühren. Er verstand die Situation. Er kannte das Gesetz. Das Alte Testament hatte für unseren Fall die klare Ansage gemacht: „nicht anfassen“.

Umso bewegender ist es, wie Jesus handelt: Er war innerlich bewegt und streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will. Sei gesund!“

Jesus berührte den Aussätzigen, **bevor** er ihn heilte. Er berührte den Kranken in seiner Unreinheit. Bei diesem Mann kommt alles auf die Berührung an! Einen Aussätzigen anzufassen, machte einen selbst unrein. Das Handeln Jesu zeigt mir auf die wunderbarste Weise seine Liebe zu uns Menschen. Hier handelt der Gott, der dieses Gesetz selbst gemacht hat, um dann sein eigenes Gesetz zu brechen, aus Liebe zu diesem Menschen.

Jesus hätte den Leprakranken nicht berühren müssen, um ihn zu heilen. Andere Wunder tat er aus der Entfernung heraus, er musste „nur ein Wort sprechen“. Ein Wort von Jesus hätte seinen Körper geheilt, aber das war Jesus nicht genug: die Berührung heilte seine Seele - sein Ausgegrenztsein.

Jesus möchte uns hier mit der Berührung des Aussätzigen deutlich machen, dass er willens und in der Lage ist, das Leiden einer anderen Person vollständig zu teilen. Er ist bereit, sich von ihm infizieren lassen. Das ist eine Vorwegnahme dessen, was später am Kreuz geschieht: Jesus nimmt vollständig unsere Sünde auf sich und lässt sich von unserer Sünde vollständig infizieren. Dadurch befreit er uns von ihr und schenkt uns neues Leben. Diese Liebe Jesu zu uns beschreibt Jesaja mit den Worten: **„In Wahrheit aber hat er die Krankheiten auf sich genommen, die für uns bestimmt waren, und die Schmerzen erlitten, die wir verdient hatten. Wir meinten, Gott habe ihn gestraft und geschlagen; doch wegen unserer Schuld wurde er gequält und wegen unseres Ungehorsams geschlagen. Die Strafe für unsere Schuld traf ihn und wir sind**

**gerettet. Er wurde verwundet und wir sind heil geworden. (Jesaja, 53, 4-5“.** (10. Beamertext)

In einer ansteckenden Welt lernen wir auf Abstand zu gehen. Wenn wir denjenigen, die leiden, zu nahe kommen, könnte es passieren, dass wir von ihrem Schmerz angesteckt werden. Das wollen wir auf alle Fälle vermeiden. **Aber nur, wenn wir ihnen so nah kommen, dass wir uns mit ihrem Schmerz anstecken können, werden sie nah genug an uns dran sein, um von unserer Liebe angesteckt zu werden.** ( 11. Beamertext)

C.S. Lewis schreibt:

**„Lieben heißt verletzlich sein. Liebe irgendetwas, und es wird dir bestimmt zu Herzen gehen oder gar das Herz brechen. Wenn du ganz sicher sein willst, dass deinem Herzen nichts zustößt, dann darfst du es nie verschenken.“**

Heute wird es in deiner und meiner Welt, ich vermute auch hier im Gottesdienst, Menschen geben, die darauf warten, dass jemand sie berührt und sie dadurch die Gegenwart Gottes erleben. Wenn Du diesen Wunsch hast, dann komm nachher zum Segensgebet nach vorne und lass Dich segnen.

### **3. JESUS INFIZIERT UNS MIT SEINER LIEBE (12. BEAMERTEXT - BITTE STEHEN LASSEN)**

Der Aussätzige hatte Jesus nicht mit seiner Krankheit infiziert, sondern Jesus infizierte den Aussätzigen mit seinem Leben! Das Leben, das in und durch Jesus hindurchflutete, war so stark, dass die Krankheit einfach nicht nebenher existieren konnte.

Sünde und Leiden sind nicht die einzigen Dinge, die ansteckend sind. Gott sei Dank! Begeisterung, Lachen und Glauben sind genauso ansteckend. Ansteckung kann im positiven wie im negativen erfolgen.

Jesus benutzte in seiner Lehre zweimal das Gleichnis vom Sauerteig. Sauerteig ist ein Bild für die **Ansteckung**. Wenn du ein bisschen davon in eine Menge Teig gibst, ist bald der ganze Teig angesäuert. **In Matthäus 16** warnte er seine Nachfolger vor dem Sauerteig der

Pharisäer. Ihr verurteilender Geist, der entscheidet, wer berührbar oder unberührbar ist, wird sich ausbreiten. Wir wissen das, und es spiegelt sich in dutzenden von Sprichwörtern wider: „Ein schlechter Apfel verdirbt den ganzen Korb mit Äpfeln.“ „Schlechte Gesellschaft verdirbt die Moral.“ Die Pharisäer waren mit so viel Religion geimpft worden, dass sie immun waren und sich nicht mehr mit dem anstecken konnten, was Jesus verbreitete. Sie hatten eine unglaubliche Dosis Selbstgerechtigkeit bekommen, so dass sie gegen den Glauben geimpft waren.

Aber in **Matthäus 13** benutzte Jesus das Bild vom Sauerteig, um etwas anderes zu beschreiben: Das Reich Gottes. Dieses Mal gab er Mengenangaben: Er sprach von einer Frau, die Sauerteig in eine Menge Mehl mischte, die so groß war, dass es schon fast absurd war, so als würde sie mit Industriemengen arbeiten, um eine Mahlzeit für ganz Braunschweig vorzubereiten. Tatsächlich steht da wörtlich im Text, dass sie die Hefe im Mehl „versteckte“. Der Sauerteig scheint zu verschwinden. Aber ungesehen, unbeobachtet, durchsäuert dieser Sauerteig den ganzen Teig. Es ist nur eine Frage der Zeit.

So ist es mit dem Reich Gottes, sagt Jesus. **Es ist nicht aufzuhalten**. Es sieht vielleicht klein und unbedeutend aus: ein Gemeindegründungsprojekt in einer Kneipe in der Innenstadt, eine Hausgemeinde im Mehrgenerationenhaus, eine kleine Gruppe, die für ihre kleine Ecke der Welt betet. Es sieht vielleicht unscheinbar aus, wie ein kleiner Klumpen Sauerteig. Aber Jesus sagt, bleibt dran und schau zu. Ich schau jetzt in Braunschweig schon seit 34 Jahren zu, wie sich das Reich Gottes immer mehr ausbreitet. Nur Geduld. Die Dunkelheit hat keine Chance. Es ist nur eine Frage der Zeit. Das Geheimnis des geistlichen Lebens ist es nicht, sich von Sünde und Leid zu isolieren. Das Geheimnis ist es, so mit dem Leben von Jesus erfüllt zu sein, dass wir die Welt mit der Liebe Gottes infizieren.

Der Ex-Aussätzige war infiziert, er war ansteckend; er konnte gar nichts dafür. Obwohl ihm gesagt worden war, dass er schweigen solle, war es ihm unmöglich. Sein

Glaube war so ansteckend, dass Markus sagt, das Wort "verbreitete" sich wie ein Krankheitserreger, wie eine schlimme Erkältung. Es erwischte jeden. „Die Menschen kamen aus allen Ecken zu ihm.“ Und seitdem ist es so, dass alle, die von Jesus berührt worden sind, ebenfalls diesen Erreger weitergeben. Kleine Freuden-Keime, Glaubens-Keime, Glaubens-Bakterien.

Jesus infizierte die Welt mit seiner unglaublichen Liebe zu uns. Diese Liebe verbreitet sich immer noch. Gerade in diesen Tagen beten wir um reichlich Ansteckung. Lasst uns im Rahmen des Festivals der Hoffnung Braunschweig kräftig mit der Liebe Gottes infizieren.

Wenn Du Sehnsucht nach der Berührung Gottes hast und Dich vielleicht sogar ähnlich wie der Aussätzige fühlst, dann möchte ich Dir dieses Bibelwort zusprechen: Jesus hatte Mitleid mit dem Mann. Deshalb legte er segnend die Hand auf ihn: „Ich will es tun! Sei gesund!“

Komm heute zu ihm, er möchte Dich berühren und Dich mit seiner heilenden Liebe infizieren.

Amen